

entdeckt, welche Lord ROTHSCILD in natürlichen Farben vorführt.

## Die Gattung *Melitaea*.

Von A. Seitz, Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Nachdem die erste Theorie über den Melanismus abgetan ist oder sich wenigstens nicht auf die Fälle in unsrer Gattung anwendbar erwiesen hat, wenden wir uns zu der neuerdings von HASEBROEK eingehend behandelten Melanismus-Begründung durch die Einwirkung von Gasen. HASEBROEK hat das Auftauchen der melanotischen Form von *Cymatophora* or bei Hamburg genau untersucht und nach dem Zusammenhang der Windrichtung und der Fundplätze geglaubt, in der plötzlichen Umwandlung der früher normalen Hamburger *Cym. or* in die verschwärzte Form *albingensis* einen Einfluß der den Fabrikschlöten entströmenden Gase zu erkennen.

Wir können uns nach den gründlichen Untersuchungen HASEBROEKS nur zur Ansicht bekennen, daß eine derartige Einwirkung chemisch verunreinigter Gase bei der *Cymatophora* sehr wohl eine solche Wirkung haben kann. Aber trifft dies auch bei den *Melitaea* zu?

Wäre dies der Fall, so wäre dreierlei zu erwarten:

1. Die Melanismen der *Melitaea* müßten sich an diejenigen Stellen häufen, wo auch andere Schmetterlingsarten zur Verschwärzung neigten.

2. Die Verschwärzung würde sich an verschiedenen, durch große Industrieanlagen ausgezeichneten Stellen auffällig zeigen, d. h. ein multiples insulares Auftreten beobachten lassen.

3. Das Auftreten der verschwärzten *Melitaea* müßte eine lokale Konstanz zeigen.

Keine dieser Voraussetzungen hat sich bis jetzt erweisen lassen. Im Gegenteil; wir sehen in jedem Jahr die schwarzen Aberrationen an anderen Orten auftreten; wir sehen sie in einem Jahr häufig, im anderen selten erscheinen; wir sehen sie ganz unabhängig von der Natur der nächstgelagerten Städte und ebenso auch ohne jede Beziehung zu derjenigen Erscheinung, die man in der Zoologie als „lokalen Variationscharakter“ bezeichnet. Eine „kapnogene“ Verschwärzung aber, wie wir die durch Industriegase veränderte Färbung nennen könnten, ist zudem bei Wiesen- und Waldfaltern, zu denen die *Melitaea* gehören, viel unwahrscheinlicher als bei *Amphidasis betularia* oder *Cymatophora or*, die weit mehr den Charakter von Stadt- oder Gartenschmetterlingen haben.

Betrachten wir nun die weitere Möglichkeit, daß der aberrative Melanismus die Umbildung der Art einleitet. In manchen Fällen läßt sich solches deutlich erkennen. Vor 50 Jahren war das Auftreten von *Lymantria ab. eremita* eine große Seltenheit, und *nigra* erst recht. In den letzten Jahren erhielten wir mehrfach Raupensendungen dieser Art, die überhaupt keine normalen Nonnenfalter, sondern nur Melanismen ergaben. Schwarze Nonnen, die früher einige Mark das Stück kosteten, erhält man heute für

30—40 Pfennige das Stück. — Als ich in diesem Jahr meine alten Bestände von *Chimabacche fagella* mit einer Serie neugefangener Stücke zusammenbrachte, zeigte sich, daß die vor 50 Jahren von mir gesammelten Männchen viel weißer waren, als die neuerdings eingebrachten, obwohl sie nicht verblaßt sein konnten (graue Falter dunkeln sogar mit der Zeit meist nach). Bei diesen Arten findet also eine allmähliche Umfärbung zu einer düsteren Form statt.

Davon ist bei *Melitaea* keine Rede. Stücke aus den ältesten Sammlungen, die schon über 100 Jahre auf der Nadel sind, weichen im Ton nicht von frisch gefangenen ab, und die Bilder aus dem 18. Jahrhundert, die wir von *Melitaea*-Arten besitzen, ergeben keine andere Nüance, als neuzeitliche Exemplare.

Eine andre Erklärung aber möchte ich versuchen, auf die mich die Untersuchungen zahlreicher Forscher, wie URECH, Gräfin LINDEN, STANDEFUSS usw. durch ihre Versuche über die Entwicklung der Farbstoffe im Insektenkörper, speziell im Schmetterlingsflügel, gebracht haben.

Es ist längst festgestellt, daß während des Puppenlebens die Färbung des sich bildenden Schmetterlingsflügels mehrfach wechselt. Flügelstellen, die beim auskriechenden Falter gelbbraun sind, können vor dem Auskriechen sehr wohl grau, schwarz, dunkelbraun usw. gefärbt sein. Kommt nun, infolge gewisser Hemmungen, die definitive Farbe des Schmetterlings nicht zum Ausreifen, so wird eine Fehlfarbe des so gebildeten Exemplars die notwendige Folge, und ein gleiches wird bei einem überlang in der Puppe zurückgehaltenen, einem überreifen Falter der Fall sein.

Die Annahme, daß es sich (besonders bei rotbraunen Tagfaltern wie *Melitaea* und *Argynnis*) in den Fällen von Melanismus um Hemmungs- oder Ueberreifungsprozesse handelt, findet ihre Stütze in Untersuchungen, die jüngst von JAN PRUEFFER angestellt und in den Comptes Rendues der Société des Sciences in Warschau — diesmal neben polnischer auch in deutscher Sprache — publiziert sind. (Fortsetz. folgt.)

## Einst in Cannes!

Erinnerung von R. Pfitzner, Darmstadt.

Zu den verlorenen Herrlichkeiten, die dem deutschen Reisenden, also auch der deutschen Entomologie auf abschbare Zeit verschlossen sind, gehört vor allem auch die Riviera, die französische wie die italienische. Es erscheint völlig ausgeschlossen, daß ein Deutscher sich dem systematisch aufgehetzten, hysterisch überreizten Publikum dieser Länder auf Gnade und Ungnade aussetzen dürfte. Ehre und Sicherheit des Einzelnen und des Ganzen werden es so bald nicht zulassen. Aber was von diesen beiden Ländern gilt, das gilt leider vorläufig auch mehr oder weniger von den übrigen ca. 25 Ländern, mit denen wir uns außerdem im Kriegszustand befinden, nebst ihren Kolonialgebieten und Dependenzen: vielleicht  $\frac{9}{10}$  der bewohnten Erdoberfläche.

Ich unterdrücke an dieser Stelle einen Seufzer nicht. Es ist nicht allein der große Rückgang, welcher

der deutschen Entomologie droht. Es ist das Gefühl von so viel, von den größten Schönheiten der Erde abgeschnitten zu sein. Tief im Innern des Deutschen, überhaupt des Nordländers schlummert die Sehnsucht nach Licht und Fülle, nach Blumenpracht und blauem Himmel. Von jeher drängten sie über die Alpen. Auch ich, mit dem Herzen ein Südländer, bin von tielem Verdruß erfüllt, daß gerade die schönsten Länder der Welt in den Händen der minderwertigsten Rassen, die reichsten Gefilde oft im Besitz der Faulsten und Nichtsnutzigsten sich befinden müssen. Man komme mir nicht mit den üblichen Tröstungen. Ich schenke euch die ganzen Alpen nebst Gletschern, Semnerinnen und Ereben für einen Winkel der Côte d'azur, für einen Blick vom Estérel aufs ultramarinblaue Mittelmeer. Das sind die Eindrücke, die sich verklärt, unverwischbar der Seele einprägen, wie sie immer aufs neue den Sänger begeistern:

„Wunderbares Land,  
Glückliche Gärten.“

— — — — —  
O wellenentstiegenes Paradies.“

Und neben der Schönheit, welch eine Fülle des Reichtums, der Naturprodukte, welch eine Wohlfeilheit des Lebens. Man darf natürlich nicht urteilen von den überfeinerten und teuren Mittelpunkten des Reiseverkehrs, wie Cannes, Nizza, Montecarlo. Sobald man einen Schritt aufs Land hinaussetzte, fand man schon damals (1907) lange vor dem Weltkrieg und dem Walten der uns so teuren Kriegsgesellschaften einen schreienden Gegensatz zwischen dem glücklichen Süden und dem armseligen Norden. In la Napoule oder le Trayas (Estérel), meinen häufigsten Ausflugszielen, bestand das Dejeuner, frugal, aber bester Qualität, aus Suppe, Schinken, Sakami, Eiern, Käse, Radieschen, Sardinen, Früchten; Preis 50 bis 60 Centimes. Dazu für 10 Centimes eine Flasche ( $\frac{3}{4}$  Ltr.) feurigen roten Landwein! Täglich kam ein alter Hirt vom Gebirge, eine fast homerische Gestalt. Bekleidet nur mit einem Kittel, tiefbraun, nur Knochen und Sehnen. Sein Mittagessen, Suppe, in welche er Brot brockte, dazu Wein und Wasser (die Flasche wurde ihm aufgehoben), einige Feigen oder Käse kann ihn nach meiner Berechnung im Durchschnitt nicht mehr als 25 Cent. (20 Pf.) gekostet haben. Glückliches Land!

Die Bevölkerung machte damals einen harmlosen und friedlichen Eindruck. Bei den Gebildeten in der Stadt bemerkte man wohl eine höfliche Zurückhaltung. Aber niemand fiel es ein, uns zu belästigen. Der Herd des Chauvinismus ist überhaupt nicht in Süd-Frankreich zu suchen, sondern in Paris und noch mehr in den an Elsaß-Lothringen grenzenden Landesteilen. Von dorthier stammt ja auch Poincaré. In Italien haben wir dieselbe Beobachtung gemacht. Der Hauptsitz der Kriegshetzer war neben Rom der Norden, die Lombardei, besonders Mailand.

In Cannes, wohin wir über Genua im April 1907 reisten, war damals die Hauptfremdensaison vorüber. Die Hotels, worunter ein deutsches, standen meist leer, viele schon geschlossen. Die Stadt, im weiten Bogen sich an der Küste hinziehend, blickt hinüber zur Insel Marguërite, wo Bazaines, der Sündenbock

von 1870, gefangen saß. Darüber hinaus zur Rechten das Estérelgebirge, an dessen Rande die Küstenstraße, die Corniche hinführt, vielleicht die schönste Straße der Welt. Leider wird der Genuß durch die Automobilplage gestört, die hier im Uebermaß entwickelt ist.

Indem ich mich nun zur Entomologie wende, möchte ich betonen, daß ich nicht willens bin, eine trockene Aufzählung der erbeuteten Arten zu geben. Derartiges ist oft genug geschehen, die Fauna der Riviera ist bekannt. Ich will nur meine Beobachtungen und Eindrücke schildern. In Cannes selbst, das inmitten üppigster Gärten liegt, gab es fast nichts. Das liegt an der Ueberkultur, jede Raupe wird sorgsam entfernt. Auch in unserem Hôtel des Pins, Boulevard Alexandre III, unweit der russischen Kirche, war es so. In dem weiten, blumengeschmückten Park des Hotels war so gut wie nichts. Ich hoffte auf den Nachtfang, wurde aber auch enttäuscht. Der April 1907 war in Cannes so kalt, wie niemand ihn dort erlebt hatte, während gleichzeitig der deutsche „Frühling“, wie wir nachher erfuhren, eine selbst für mitteleuropäische Verhältnisse ungeahnte Scheußlichkeit entfaltet hatte. An der Riviera waren wenigstens die Tage meist sonnig, wenn auch von der See ein kalter Wind wehte. So blieb denn für den Sammler nur der Ausflug aufs Land mit Benutzung der nicht sehr angenehmen Eisenbahn.

Diese führte mich in erster Linie in die Küstenorte des Estérel, la Napoule, le Trayas. Dort war der Flugort der *Thais*-Arten. Ich war sehr gespannt darauf, ich hatte noch keine *Thais polyxena* fliegen sehen. Als ich sie zum erstenmal zwischen den Gebüschern herumflattern sah, glaubte ich, eine abgeflogene, altersschwache *Par. egeria* vor mir zu haben. Die *Thais* wie alle Aristolochienfalter sind schwache Flieger, dennoch nicht leicht zu sammeln, weil sie stets im dichten Gebüsch, nahe der Erde umherhuschen. Wenn ich gleichwohl eine stattliche Serie zusammenbrachte, so lag dies an der großen Häufigkeit der Art. Es war die *var. cassandra* Hbn., ungewöhnlich klein und sehr dunkel. Drei sehr interessante Aberrationen zeigten statt des Gelb eine durchsichtig grauweiße Grundfarbe. Ob Kälteaberrationen? Eine schöne Aberration mit zusammengefloßenen Flecken fing gleichzeitig ein junger französischer Entomologe, ein Viconte, wie ich nachmals erfuhr; seinem Aussehen nach hätte ich ihn für einen Schneidergesellen gehalten. Etwas lebhafter und in die Augen fallender als *polyxena* war *Th. var. medesicaste* Ill. Ich hatte die Stammform *rumina* L. einmal in Nord-Afrika (Cahylie Mai 1898) erbeutet. Demgegenüber waren freilich die südfranzösischen *medesicaste* viel stattlicher, mit viel mehr Rot, besonders ein prachtvolles großes ♀ gehört zu den Zierden meiner Sammlung. Sie flogen hauptsächlich auf dem Weg selbst und mußten im Fluge gefangen werden. An Zahl waren sie weit seltener, ich hatte nur 5 *medesicaste* neben ca. 30 *polyxena*. Auch unter den *medesicaste* war ein Stück der verloschen grauen Färbung, selbst das Rot gänzlich verblaßt, und ein Uebergang dazu.

(Schluß folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: [Die Gattung Melitaea. 44-45](#)